

Klaus Stüwe

Akademische Glückwünsche

Bernhard Vogel, Dietmar Herz, Marianne Kneuer (Hg.): Politik – Kommunikation – Kultur. Festschrift für Wolfgang Bergsdorf. Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn u. a. 2007, 701 Seiten, 68,00 Euro.

Werner J. Patzelt, Martin Sebaldt und Uwe Kranenpohl (Hg.): Res publica semper reformanda. Wissenschaft und politische Bildung im Dienste des Gemeinwohls. Festschrift für Heinrich Oberreuter zum 65. Geburtstag. VS Verlag, Wiesbaden 2007, 665 Seiten, 69,90 Euro.

Selbst für einen ebenso motivierten wie unerschrockenen Rezensenten stellen die beiden zur Besprechung vorliegenden Festschriften eine große Herausforderung dar. Die Vielzahl der Beiträge und die Breite der darin behandelten Themengebiete bereiten jedem Rezensenten naturgemäß Kopfzerbrechen,

will er sich nicht dem Vorwurf fragmentarischer Berichterstattung aussetzen. Doch angesichts von jeweils gut siebenhundert Seiten Umfang und zusammen rund hundert Artikeln erweist es sich schlichtweg als unmöglich, die thematische Vielfalt der zu besprechenden Festgaben auch nur ansatzweise angemessen darzustellen. So kann im Folgenden nach einem kursorischen Überblick nur eine kleine Auswahl der Beiträge der beiden Festschriften einer genaueren Betrachtung unterzogen werden. Viele weitere lesenswerte Artikel wären freilich einer Erwähnung wert gewesen.

Wissenschaft und Praxis

Einem guten akademischen Brauch folgend, wurde Wolfgang Bergsdorf zum Ende seiner Amtszeit als Präsident der Universität Erfurt eine von Bernhard Vogel, Dietmar Herz und Marianne Kneuer herausgegebene Festschrift überreicht. Damit sollte, wie die

Herausgeber in ihrer Einleitung betonen, das Wirken des Hochschulpolitikers, Gelehrten und akademischen Lehrers gewürdigt werden. Doch die berufliche Tätigkeit Bergsdorfs geht weit über das Akademische hinaus. In kaum einer Biografie sind Wissenschaft und Praxis eine so enge Verbindung eingegangen. So hat der Hochschullehrer Bergsdorf in zahlreichen Publikationen den Zusammenhang von Politik und Sprache untersucht. Doch das Besondere ist, dass er seine wissenschaftlichen Erkenntnisse für die Praxis fruchtbar machte – als Abteilungsleiter im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, als Publizist und Herausgeber des *Rheinischen Merkur*, als Präsident der Görres-Gesellschaft, um nur einige weitere Stationen seiner Laufbahn zu nennen.

Dass die berufliche Tätigkeit Bergsdorfs zahlreiche Facetten aufweist, wird schon an der *Tabula Gratulatoria* und der Liste der Festschriftautoren

deutlich, die eine Vielzahl von Persönlichkeiten mit Rang und Namen aus Politik, Wissenschaft und Kultur aufweist. Bundeskanzler a. D. Helmut Kohl, zu dessen engstem Beraterkreis Bergsdorf zählte, gehört ebenso dazu wie der Premierminister Luxemburgs Jean-Claude Juncker, der Erfurter Bischof Joachim Wanke, der Publizist Ulrich Wickert, amtierende und ehemalige Ministerpräsidenten und Staatssekretäre und viele namhafte Wissenschaftlerkollegen aus den verschiedensten Disziplinen. Der Titel der Festschrift *Politik – Kommunikation – Kultur* ist daher gut gewählt. Er gibt die drei Schwerpunkte wieder, in denen sich das wissenschaftliche Arbeiten und die praktisch-politische Tätigkeit des Geehrten bewegen. Gleichzeitig dient er als einigende Klammer für die insgesamt fünfundfünfzig Beiträge der beteiligten Autoren.

Ein breit gefächertes Wirken

Unter der Überschrift „Parerga und Privata“ enthält der Band zunächst einige kurze, sehr persönlich gehaltene Texte. Der Historiker Karl Dietrich Bracher beleuchtet hier das Schaffen Wolfgang Bergsdorfs vor dem Hintergrund des Verhält-

nisses „Zwischen Geist und Macht“. Klaus von Dohnanyi würdigt Bergsdorfs Engagement für die Universität Erfurt. Mit dem Abschnitt „Politik in Deutschland“ folgt sodann eine Reihe von Untersuchungen zu historischen und aktuellen Herausforderungen der deutschen Demokratie. Thüringens Ministerpräsident Dieter Althaus plädiert engagiert für sein Konzept des solidarischen Bürgergelds. Die Kommunikationswissenschaftlerin Claudia Mast diskutiert angesichts der Ungleichgewichte im öffentlichen Kommunikationsprozess über Wege zu einer besseren Verständigung zwischen Wirtschaft und Gesellschaft. Eckhard Jesse stellt sich angesichts einer sinkenden Wahlbeteiligung und einem Schwächerwerden der Volksparteien die Frage, ob sich die Parteiendemokratie in der Krise befinde. Für ihn erscheint die Zukunft der Parteiendemokratie heute offener denn je. Jürgen Aretz macht mit seinem Beitrag die Positionierung der Deutschlandpolitik Helmut Kohls zwischen Kontinuität und Diskontinuität deutlich. Zwar setzte die Regierung Kohl die Deutschlandpolitik ihrer Vorgänger grundsätzlich fort; im Umgang mit dem DDR-Regime bekam allerdings

das Prinzip von Leistung und Gegenleistung einen neuen Stellenwert.

Der folgende Abschnitt der Festschrift umfasst einige Aufsätze zur europäischen und internationalen Politik. Mit dem christlichen Faktor der europäischen Identität beschäftigt sich der lesenswerte Beitrag Josef Isensees. Zwar lasse sich Europa ohne Christentum nicht verstehen, beklagt der Staatsrechtler zu Recht, aber dennoch scheue sich die Europäische Union, diese Gegebenheit anzuerkennen. Es wäre mit Isensee zu wünschen, dass sich die Vorstellung des religiös-kulturellen Erbes Europas als Zukunftsressource auch bei den Akteuren europäischer Politik durchsetzen könnte! Ein Mitherausgeber der Festschrift, Dietmar Herz, kommt an anderer Stelle des Buches zu einer ähnlichen These.

Auch Bernhard Vogel erinnert in seinem Beitrag an die religiösen Wurzeln der EU. Mit anderen Aspekten der europäischen Integration befassen sich die Artikel Hermann Lübbes, der sich mit den Spannungspolen Globalisierung und Regionalisierung befasst, sowie von Michael Mertes, dessen Aufsatz die „Wiederentdeckung Kerneuropas“ zum Gegenstand hat. Dass

es sich bei solchen Fragestellungen letztlich immer auch um das Problem politischer Führung handelt, wird spätestens mit den Beiträgen Marianne Kneuers und Christian Hackes deutlich. Kneuer befasst sich am Beispiel des spanischen NATO-Referendums mit dem Spannungsverhältnis von politischer Führung und öffentlicher Meinung, während Hacke Machtphänomene in den internationalen Beziehungen in den Blick nimmt. Macht zeigt sich nach Hacke auch in der internationalen Politik ambivalent als Chance und Gefahr: Zwar könne sie fortschritts-hemmend wirken, doch Machtlosigkeit könne ebenso zu Unordnung in den internationalen Beziehungen führen.

Geschichtswissenschaftliche Untersuchungen bilden den Gegenstand des nachfolgenden Abschnitts. Von den vielen instruktiven Texten dieses Teils seien nur zwei besonders hervorgehoben. Johannes Thomas entlarvt in seinem Beitrag die immer wieder angeführte These vom „friedlichen interreligiösen Dialog“ in den achthundert Jahren muslimischer Herrschaft in Spanien als „Andalusien-Propaganda“. Die muslimische Herrschaftspraxis in Andalusien sei vielmehr kontinuierlichen

Veränderungen unterworfen gewesen, darunter eben auch Phasen der Unterdrückung Andersgläubiger. Mit dem Volksaufstand in Ungarn des Jahres 1956 betrachtet Hans-Peter Schwarz im selben Abschnitt ein ganz anderes Thema. Er zeichnet die begrenzten Handlungsoptionen der Bundesrepublik in den damaligen Krisenmonaten nach.

Kultur und Kommunikation

Der nächste große Abschnitt behandelt unter der Überschrift „Kommunikation“ das zweite große Tätigkeitsfeld Wolfgang Bergsdorfs. Grundsätzliches findet sich hier im Beitrag Hans Mathias Kepplingers zur „Mediatisierung der Gesellschaft“ und in den klugen Überlegungen Stephan Holthoff-Pförtners zur medialen Verantwortungsethik im einundzwanzigsten Jahrhundert. Aufschlussreich sind auch die sehr persönlich geprägten Betrachtungen des französischen Publizisten Jean-Paul Picaper über „Deutschland: eine Sprache mit mehreren Zungen“. Andere Beiträge befassen sich mit einzelnen Begriffen politischer Sprache – „Reform“ (Helmut Berschin), „Freiheit“ (Norbert Seitz), „Wende“ (Ewald Hetrodt).

Fünfzehn Beiträge aus Literatur und Kunst, Bildung und Wissenschaft sowie Religion bilden schließlich die Gegenstände des letzten Buchteils. Gerade die unterschiedliche Thematik dieser Aufsätze spiegelt mosaikartig den dritten großen Wirkungskreis Bergsdorfs wider, der im Titel der Festschrift mit dem Stichwort „Kultur“ repräsentiert wird. Die Journalistin Rita Anna Tüpper-Fotiadis reflektiert hier über die „Aufgabe der Sprache in der Perspektive poetischer Programmatik“. Der Chefredakteur des *Rheinischen Merkur*, Michael Rutz, entführt den Festschriftleser mit seinem langen Artikel „Frühe Jahre“ einen Moment lang zurück in die Zeit der Kindheit. Ulrich Sarcinelli formuliert in seinem Beitrag über Politik und Religion in der „postsäkularen“ Demokratie einige beachtenswerte Anmerkungen zum Verhältnis von Glaube, Vertrauen und Wissen aus politikwissenschaftlicher Sicht. Und im Beitrag von Tim Wenniges von der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeber finden wir einige kritische Bemerkungen zur heutigen Ausgestaltung der Sozialen Marktwirtschaft.

Die Liste interessanter Beiträge dieser Festschrift

könnte noch weiter fortgesetzt werden. Beim Rezensenten bleibt am Ende seiner Lektüre der Eindruck, dass der bunte Strauß der Festschriftartikel das breit gefächerte Wirken Wolfgang Bergsdorfs überaus eindrucksvoll abzubilden vermag. Diese Buntheit macht das Lesen der Festschrift übrigens zu einer kurzweiligen Lektüre. Immer wieder wird der Leser überrascht: So zeigt der Bildhauer Günther Oellers in acht Fotografien eine Auswahl seiner Skulpturen und Plastiken.

„Danke, mein Lieber“ heißt die kleine Erzählung, die die Schriftstellerin Gabriele Wohmann dem Geehrten widmet. Dank auch den Herausgebern für diese gelungene Festgabe!

Im Dienste des Gemeinwohls

Zum 65. Geburtstag des Politikwissenschaftlers Heinrich Oberreuter gaben drei seiner Schüler eine nicht weniger imposante Festschrift heraus, deren vierundvierzig Beiträge ein Abbild des vielfältigen Persönlichkeitsprofils des Geehrten darstellen. Ähnlich wie Bergsdorf verbindet auch Oberreuter, der weit über seine bayerische Heimat hinaus als einer der profiliertesten Vertreter seines Fachs gilt, Wissenschaft und

Praxis auf eindrucksvolle Weise. Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Lehrstuhlinhaber für Politikwissenschaft an der Universität Passau und Direktor der Akademie für Politische Bildung in Tutzing hat sich Oberreuter vor allem als Wissenschaftsorganisator, Politikberater und viel gefragter Radio- und Fernsehkommentator einen Namen gemacht. Dabei fühlt er sich, wie die Herausgeber in ihrem Vorwort mit Recht feststellen, nicht einer bloß empirisch-analytisch ausgerichteten, sondern einer normativ verstandenen Politikwissenschaft verpflichtet. Das normative Postulat wissenschaftlichen Arbeitens und sozialwissenschaftlicher Analyse verstand und versteht er stets im Sinne einer gemeinwohlorientierten Demokratiewissenschaft. Diese Sichtweise wird von der Mehrzahl der an der Festschrift beteiligten Autoren geteilt. Deren Liste ist ebenso lang wie prominent: Politiker zählen ebenso dazu wie Kollegen, Schüler und Freunde des Geehrten.

Aus den verschiedensten geistes- und sozialwissenschaftlichen Beiträgen entsteht so ein wahrhaft interdisziplinäres Panorama. Das Buch ist in acht Abschnitte ge-

gliedert, die einerseits das vielfältige Forschungsinteresse Heinrich Oberreuters widerspiegeln, andererseits der großen Bandbreite der behandelten Themen ein wenig Ordnung geben sollen. Im ersten Abschnitt unter der Überschrift „Politikwissenschaft und Wissenschaftspolitik“ befasst sich Bernhard Vogel in einem lesenswerten Artikel mit der Frage: „Zu welchem Ende studiert man Politische Wissenschaft?“ (Seiten 19 bis 26). Mit Nachdruck plädiert er für eine, bei aller selbstverständlichen Wissenschaftlichkeit und Empirie, normative Ausrichtung des Fachs. Die Politikwissenschaft habe geistige Blockaden aufzubrechen, Orientierung zu geben, ideologische Irrungen abzuwehren, Kompetenz zu begründen und zu helfen, Verantwortung zu übernehmen. In einer ähnlichen Richtung argumentiert Manfred Mols, der angesichts einer rein empirisch-deskriptiv ausgerichteten Politikwissenschaft, die sich bloß auf Spezialthemen konzentrierte, eine zunehmende Politikferne und einen Relevanzverlust des Fachs befürchtet.

Mit den Traditionen und Begründungsmustern des demokratischen Verfassungsstaats befassen sich die Beiträge des zwei-

ten Buchabschnitts. Instrukтив ist hier vor allem der Beitrag von Henning Ottmann, der bei seiner Betrachtung liberaler, republikanischer und deliberativer Demokratievorstellungen die Grenzen der Habermas'schen Diskurstheorie aufzeigt. Bernhard Sutor verweist in seinem Aufsatz „Christentum und demokratischer Verfassungsstaat“ darauf, dass Modernisierung nicht zwangsläufig Säkularisierung bedeute. Auch in der Demokratie sei eine positive Verhältnisbestimmung mit dem Christentum möglich.

Der dritte Abschnitt fasst einige Artikel unter dem Titel „Herausforderungen moderner Politik“ zusammen. Hans H. Klein steuert hierzu einen schönen Beitrag über die Gefährdungen der parlamentarischen Demokratie in der Mediengesellschaft bei. Er beobachtet zwar, dass der Deutsche Bundestag gewisse Steuerungspotenziale verloren habe, bescheinigt ihm aber, nach wie vor ein „einflussreiches Parlament“ (Seite 166) zu sein, das zusätzlichen Einfluss zu gewinnen oder zurückzugewinnen versuchen sollte.

Um Theorie und Praxis des Parlamentarismus geht es auch im vierten Abschnitt, in dem renommierte Parlamentarismus-

forscher wie Uwe Thyssen, Werner J. Patzelt und Suzanne S. Schüttemeyer zu Wort kommen. Der Staatsrechtler Josef Isensee diskutiert hier das schwierige Verhältnis zwischen dem freien Mandat der Abgeordneten und der Fraktionsdisziplin. Die Fraktionsmacht, so Isensee, gehe hervor aus der Freiheit des Mandats ihrer Mitglieder. Sie finde in dieser Freiheit zugleich ihre rechtliche und politische Grenze (Seite 267).

Die politische Praxis in der Bundesrepublik von Adenauer bis zur deutschen Einheit behandeln die Beiträge des folgenden Kapitels. Klaus Hildebrand zeichnet dort in seinem Beitrag die erste Große Koalition 1966 bis 1969 nach. So vorteilhaft sich diese Jahre im Rückblick auch darstellten, so offen seien Gegenwart und Zukunft der Großen Koalition in unseren Tagen. Mit aktuellen Entwicklungen im Wählerverhalten befassen sich die Beiträge von Jürgen W. Falter und Dieter Roth/Andreas M. Wüst. Falter ermittelt Veränderungen in der CSU-Wählerschaft, die in ihrer Zusammensetzung der Gesamtwählerschaft immer ähnlicher werde. Daraus ergäben sich Konsequenzen für die programmatische Ausrichtung und die taktische

Wahlkampfführung der CSU. Roth/Wüst nehmen die wachsende Zahl der Nicht-, Wechsel- und Protestwähler in den Blick.

Ein lesenswerter Aufsatz von Hans Maier über Diktatoren im zwanzigsten Jahrhundert leitet einen Abschnitt zur „Logik und Praxis der Diktatur“ ein. Der akademische Lehrer Oberreiters analysiert die Vergöttlichung („Apotheose“) totalitärer Herrscher wie Lenin, Stalin, Hitler oder Mao, der jeweils unvermeidlich ein „Denkmalsturz“ folgte. Dass die Diktatoren stürzten, sei tröstlich, dürfe aber zu keiner falschen Sicherheit führen. Maier sieht durchaus psychologische Rahmenbedingungen und politische Entwicklungen gegeben, an die ein neuer Totalitarismus anknüpfen könnte. Mit Gewinn zu lesen sind auch der sehr sorgfältig recherchierte Beitrag des Passauer Historikers Winfried Becker, der sich mit dem Widerstand in Bayern gegen das NS-Regime auseinandersetzt, und der Aufsatz des Regensburger Politikwissenschaftlers Martin Sebaldt, der die „Immunsierung politischer Theorien“ am Beispiel des „Wissenschaftlichen Kommunismus“ untersucht.

Der siebte Abschnitt der Festschrift bündelt

unter dem Titel „Deutschland und die Welt“ einige Beiträge aus dem Feld der internationalen Beziehungen. Franz Schausberger liefert hier eine kluge Analyse deutsch-österreichischer Rollenbilder im zwanzigsten Jahrhundert. Anschließend widmet sich Monika Medick-Krakau den deutsch-amerikanischen Beziehungen, denen sie nach wie vor ein breites Fundament attestiert; zugleich beobachtet sie aber mit Recht zunehmende Differenzen in Weltbild, außenpolitischen Handlungsmustern und Politikpräferenzen der deutschen und amerikanischen Gesellschaft, die sich auch auf die zwischenstaatlichen Kooperationsmuster beider Länder auswirken.

Um Parlamentarismus und Regieren jenseits des Nationalstaats unter den Bedingungen von Globalisierung und europäischer Integration geht es im achten und letzten Abschnitt der Festgabe. Helmut Klages reflektiert hier über die zunehmende Komplexität des Politischen angesichts „höchstgradiger Interdependenz“ und eines „Urwalds von Kausalitätsbeziehungen“ im Zeitalter der Globalisierung, was einen neuen Anlauf der Politik zur Steigerung ihrer Komplexitätsverarbeitungsfähigkeit unumgänglich mache. Was Europa von den Eidgenossen lernen kann, fragt Uwe Kranenpohl in seinem Beitrag über das politische System der Schweiz, und Reinhold

Bocklet stellt den Kompetenzzuwachs des Europäischen Parlaments durch Vertragsänderungen und politischen Prozess dar. Eine eindrucksvolle dreißigseitige Bibliografie Heinrich Oberreuters rundet das Buch ab.

Die Festschrift für Heinrich Oberreuter präsentiert aus den verschiedensten Blickwinkeln die immer wieder neuen Herausforderungen von Demokratie in Geschichte, Gegenwart und Zukunft. In diesem Sinn ist ihr Titel gut gewählt: *Res Publica semper reformanda*. Den Herausgebern wie dem Geehrten kann man nur zu diesem gelungenen und anregenden Band gratulieren, der viele Leserinnen und Leser finden wird.

„Ich kann das nicht“

Meine tiefen Bedenken gegen eine Linkstolerierung habe ich von Anfang an in meiner Fraktion und Partei ausgesprochen, gerade auch weil ich mich in meiner Doktorarbeit mit dem Wesen des politischen Extremismus und mit der PDS auseinandergesetzt habe. [...] Die Linke ist eine in Teilen linksextreme Partei, sie hat ein gespaltenes bis ablehnendes Verhältnis zur parlamentarischen Demokratie und Rechtsstaatlichkeit und ein problematisches Gesellschafts- und Geschichtsverständnis. Und ihr Ziel ist es, der Sozialdemokratie zu schaden. [...] Und dabei geht es für mich um den Respekt vor meinen Grundüberzeugungen und meinem Verständnis von Demokratie und Verantwortung. Es geht um den Willen der Wählerinnen und Wähler, die die rot-grüne Minderheitenregierung nicht gewählt haben und diese zutiefst ablehnen, wie die Umfragen und unzählige Rückmeldungen zeigen. Es geht um eine in der Mitte der Gesellschaft verankerte, selbstbewusste Sozialdemokratie, die sich von der Linkspartei deutlich abgrenzt. Und es geht in allererster Linie auch um die Zukunft dieses Landes. Deshalb ist für mich klar, dass ich einer solchen Regierungsbildung meine Stimme nicht geben kann. [...] Hessen hat eine gerechtere, eine sozialere, eine wirtschaftlich und ökologisch zukunftsfähige Politik verdient. Der Auftrag meiner Wählerinnen und Wähler ist die Ablösung der Regierung Koch und eine andere sozialdemokratische Politik für Hessen. Aber nicht um den Preis der Beteiligung der Linkspartei, nicht um den Preis meiner persönlichen Integrität und Grundwerte und nicht um den Preis der Wahrhaftigkeit in der Politik. Ich kann das nicht.

Carmen Everts am 3. November 2008

in ihrer Erklärung zur Stimmverweigerung für die Regierungsbildung in Hessen